Siegfried Ringler: Viten- und Offenbarungsliteratur in Frauenklöstern des Mittelalters. Quellen und Studien (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 72). München: Artemis 1980. XVI u. 488 S. Ln.

Die vorliegende Arbeit, eine Würzburger germanistische Dissertation bei Kurt Ruh, besticht durch die geglückte Verbindung von Quellenschließung und Interpretation am Beispiel einer sonst eher stiefmütterlich behandelten, ja sogar teilweise kraß mißverstandenen Literaturgattung. Grundlage der akribischen, methodisch stets umsichtigen Studien Ringlers ist eine einzige Sammelhandschrift mit Texten der Nonnenliteratur (heute Codex Scotensis Vindobonensis 308 [234]), die 1451 für das Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen bei Sigmaringen geschrieben wurde. Die vorbildliche Bestimmung des literaturgeographischen Orts der Handschrift erschließt Beziehungen Inzigkofens zu anderen Reformklöstern, vor allem zu Pillenreuth bei Nürnberg, aber auch zum Katharinenkloster in Nürnberg und zu Engelthal, und leistet somit einen Beitrag zur Überlieferungsgeschichte volkssprachlicher Klosterliteratur im 14. und 15. Jahrhundert. Die bereits edierten Texte der Handschrift, die Offenbarungen der Adelheid Langmann aus Engelthal, die Schwesternbücher von Engelthal, Kirchberg bei Sulz und eines Ulm zugehörigen Klosters (wohl Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd, vgl. S. 95 Anm. 2 nach H. P. Müller), eine Teilwiedergabe der deutschsprachigen Fassung des *Legatus divinae pietatis* Gertruds d. Gr. von Helfta sowie eine Reihe von Kurztexten religiös-erbaulichen Inhalts werden einer eingehenden textkritischen Sichtung (mit Korrekturen an bisherigen Ausgaben) unterzogen, deren Ergebnisse bei jeder künftigen Beschäftigung mit den Texten zu beachten sein werden.

Der Hauptteil des Buches gilt jedoch dem am Schluß erstmals edierten "Gnaden-Leben des Friedrich Sunder". Zusammen mit einer ebenfalls edierten kurzen fragmentarischen Nonnenvita aus Engelthal wird dieses Werk in einem überaus detaillierten Kommentar (S. 144-334), der, eine immense Arbeitsleistung, unschätzbare Belegmaterial für verwandte Texte bereitstellt, umfassend erschlossen und anschließend interpretiert. Der Text stellt am Beispiel des Engelthaler Klosterkaplans Friedrich Sunder (1254-1328) dar, "wie der begnadete Einzelmensch, eingegliedert in die Ordnung der Heilsgemeinschaft, zur Begegnung mit dem Göttlichen gelangt" (S. 383). Ringler weist den Text einer von ihm schlüssig etablierten Gattung "Gnaden-Leben/Gnadenvita" zu, deren Charakteristikum es sei, daß sie mystische Lehre in Form eines Lebens vermittele. Vor allem Vergleiche mit der mittelalterlichen Heiligenlegende führten Ringler zu seiner zentralen These, die das Werk als bewußt literarisch gestaltet auffaßt, als "eine Darstellung von herkömmlich mystischen Inhalten mittels literarisch komponierter Bildsetzungen [. . .] in Form einer Vita" (S. 353).

Während die ältere Forschung, fixiert auf die spekulative Hochleistung der Mystik, in den Nonnenviten nur das Zeugnis einer krankhaft-hysterischen Frauenmystik erkennen wollte, deren theologischer Inhalt und sprachlicher Ausdruck den Abstand dieser "Pseudomystik" zur wirklichen Mystik offenbare, sagt Ringler diesem vernichtenden, in "psychologisierendem Kurzschlußverfahren" (S. 255) gewonnenen Urteil den Kampf an. In einer ausführlichen, mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen versehenen Rezension im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 93 (1982) 63-71 beklagt sich Peter Dinzeltbächer als Historiker bitterlich darüber, daß der Ansatz Ringlers die "Frage nach dem hinter dem Text stehenden Menschen und seinen Erfahrungen" (S. 64) nicht gelten lassen wolle und konstatiert einen "prinzipielle[n] Unterschied im Umgang mit schriftlichen Quellen" zwischen Literaturwissenschaftlern und Historikern. Zugrunde liegt diesem m. E. unberechtigten Vorwurf ein letztlich erkenntnistheoretisches Mißverständnis des Verhältnisses von Sprache und Wirklichkeit. Gerade auf historischer Seite besteht ein beträchtlicher Nachholbedarf zu diesem Thema, auch hinsichtlich ganz pragmatischer Aspekte der Interpretation schriftlicher Quellen, seien sie nun "historischer" oder "literarischer" Provenienz. Dinzeltbachers Angriff läuft ins Leere, denn Ringler schließt außerliterarische Fragestellungen keineswegs apodiktisch aus, sondern betont lediglich, zuvor müsse die literarische Eigenart der Quelle aufgearbeitet sein (S. 377f.). Nicht nur als Zurückweisung z. T. grotesker Fehldeutungen in der älteren Literatur ist dieser Standpunkt zu akzeptieren. Der Historiker muß seine "Ausbeuternatur" im Umgang mit den Quellen reflektierend zügeln, will er Vergangenes in seiner Eigenart, nämlich seiner sprachlichen, literarischen Vermitteltheit ernst nehmen. Treffend formuliert Ringler das prinzipielle Dilemma: "Die Fixierung in Bildern literarischer Herkunft widerspricht nicht unbedingt einer Grundlegung im realen Erleben und Erfahren einer bestimmten Person, wie umgekehrt ein solches reales Erleben und Erfahren aber auch nicht vorausgesetzt werden muß" (S. 354).

Klaus Graf

Druckfassung erschienen in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 3 (1984), S. 294-295